

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,08 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pfg.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pfg.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 2.

Mittwoch, den 3. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Die Ablehnung.

Lange genug hat es gedauert, und gut ist es geworden. Gut in dem Sinne, daß wir nun wissen, woran wir sind, daß der Weg, der uns nach der Antwort des Biederbandes auf die Friedensnote der Mittelmächte vorgeschrieben ist, ganz klar und eindeutig vor uns liegt, und daß wir mit dem besten Gewissen der Welt uns anschicken dürfen, ihn zu beschreiten — bis zum Ende.

Um Sein oder Nichtsein geht es für uns, die Herrschaften drüben wollen es nun einmal nicht anders. Indem sie ein tiefen menschlichen und religiösen Empfindungen entsprungenes Friedensangebot mit Beschimpfungen abweisen, indem sie es als ein unaufrichtiges und bedeutungsloses Kriegsmanöver bezeichnen, dazu bestimmt, den unschuldigen Sinn unserer in vollendeter Sarmatlosigkeit schwelgenden Gegner zu überlisten, indem sie Vorbedingungen aufstellen für ihre Bereitschaft zum Eintritt in Friedensverhandlungen, wie sie ungefähr gerade jetzt wieder dem armen, zum Tode geschickten Griechenland auferlegt werden, begraben sie selbst jede Möglichkeit einer Verständigung, erschlagen sie die ersten Friedensregungen, mit denen wir in das neue Jahr hineingucken gedachten, fertigen sie das Todesurteil aus für abermalig Hunderttausende von Menschen. Die Note der Mittelmächte war kurz, würdevoll in Form und Sprache, voll ernster Betragenheit; die Antwort des Biederbandes ist von einer aufdringlichen Geschwätzigkeit, hinter der das böse Gewissen ihrer Verfasser sich nur mühsam verborgen hält, sie ist unwahr durch und durch und die Leidenschaftlichkeit, die ihr Ton stellenweise anzunehmen sucht, ist von so gewungener Art, daß sie nirgendwo Eindruck machen wird. Beide Aktenstücke spiegeln mit vollkommener Treue das wahre Wesen der Parteien wider, von denen sie ausgehen: auf unserer Seite der fürchtbare Ernst des Starken, der noch einmal seine warnende Stimme erhebt, ehe er zum letzten germalmenen Schrittschritt vorschreitet, auf der Gegenseite die innere Verlogenheit des Falschspielers, der nichts so sehr fürchtet wie die öffentliche Abstrafung im Angesicht der ganzen Welt. Wir wollten ihm im Interesse der gesamten Menschheit das Kupferblech eripieren; da er es nun aber nicht anders will, so soll ihm denn sein Recht werden.

Sollen wir uns bei der Antwort selbst, die der Biederband nach langem Suchen und Veraten auf unsere Friedensnote schließlich gefunden hat, nicht weiter auf. Es verlohnt nicht der Mühe, denn sie ist lediglich zusammengelastet aus schon hundertmal gehörten und ebenso oft widerlegten Beschuldigungen, aus lügenhaften Geschwätzereien, die auch bei leiblicher Berührung schon in sich zusammenbrechen, und aus einem Gemisch widerwärtigster Nahrungswörter, mit denen die Welt der durch unsere Waffen geschmiedeten Tatkraften auch nicht aus den Angeln zu heben ist. Wir dürfen uns ebensovienig mit der Frage abquälen, ob denn wirklich die feindlichen Völker diese Sprache ihrer Regierungen billigen, ob sie damit einverstanden sind, daß ihr Blut weiter vergossen werden soll, obwohl die Mittelmächte einen für alle kriegführenden Länder erträglichen Frieden angeboten haben — das sind Dinge, um die unsere Gegner sich selbst zu kümmern haben, denn sie verdienen selbstverständlich die Regierungen, die sie haben, solange sie sich von ihnen

führen und verfahren lassen, und sie sind selbst mitverantwortlich für alles was geschieht, solange sie es bei halben Protesten bewenden lassen. Wir müssen unsere Gedanken jetzt ausschließlich unserer eigenen Sache zuwenden: der Friedensnote sind genug gewechselt, das neue Jahr bringt uns die Notwendigkeit neuen Kampfes, und es wird ein Kampf werden, der selbst die Erfahrungen von 1916 noch hinter sich zurücklassen wird. Der Feind will nicht verhandeln, weil er glaubt, unsere Kraft würde nicht hinreichen, die „scheinbaren“, die „vorübergehenden“ Erfolge zu behaupten, die die Gewalt unserer Waffen ihm abgetrotzt hat. Wir werden beweisen, daß sie nicht nur dazu ausreicht.

Sehn gegen vier haben wir gestanden, zu rechter Zeit erimmert uns daran die Antwort vom 30. Dezember, die in feierlicher, sorgfältig nach dem Alphabet geordneter Aufzählung alle die Staaten und Völker nennt, die gegen uns im Bunde stehen. Jetzt sind es nur noch sechs gegen vier, denn Belgien, Montenegro, Rumänien und Serbien haben wir von der Erdrarte weggeschickt und ihre Regierungen sind es, die nur noch ein vorübergehendes Scheinbündnis führen auf fremdem Grund und Boden. Japan ist weit, und — Portugal fürchten wir nicht, trotzdem es nah ist. Bleiben also vier gegen vier, wobei nicht zu vergessen ist, daß wir jetzt die Herren sind von Belgien und Serbien, von Montenegro und Rumänien. Bei solcher Verteilung der Kräfte können wir ruhig in die Zukunft blicken. Jetzt heißt die Lösung nicht mehr: Weichen oder brechen — jetzt gilt es, den Willen unserer Feinde zu zerklagen, ihnen einen Frieden aufzuzwingen, wie wir ihn brauchen. Den deutschen Frieden!

Zwei Preßstimmen zur Verbandsnote.

Berlin, 2. Januar.

Von nichts anderem war gestern in hiesigen politischen Kreisen die Rede, als von der Antwortnote des Biederbandes, deren Inhalt durch Mitteilung von Mund zu Mund bekannt wurde. Alle sahen die Antwort, deren Wortlaut noch nicht vorliegt, als glatte Ablehnung des deutschen Friedensangebots an. Die Presse kann, da ja gestern keine Zeitungen erschienen, erst heute zu der Note Stellung nehmen. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe zweier Preßäußerungen aus zwei gegensätzlichen Lagern: der hochkonservativen Deutschen Tageszeitung und des sozialdemokratischen Vorwärts. Das konservative Blatt sagt den Sinn und die Absicht der Note dahin zusammen, daß unsere Feinde Deutschland dazu bringen möchten vor allem in der belgischen Frage, die den Engländern aus selbstlichen Gründen so sehr am Herzen liegt, nachzugeben, und zwar aus Sehnsucht zu einem Frieden, wie er auch sein möge, zu gelangen.

„Man kalkuliert ferner“, so fährt das Blatt fort, „daß, wenn die Dinge einmal so weit gediehen wären, man Deutschland und seine Verbündeten zu allen anderen Notwendigen schon kriegen werde und daß allein durch Verhandlungen und deren Begleiterscheinungen die Bevölkerung des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten zum Weltkrieg unzulässig und damit untätig werden würden, so daß deshalb die Notwendigkeit eines unbedingten Nachgebens sich veranlaßt finden würde. Welche Antwort auf die Note zu erteilen sei, sagt am kürzesten und treffendsten Heinrich von Kleist in seinem „Prinzen von Homburg“: „Mit Kettenfingeln schreib' die Antwort ihm!“

Zu einem ähnlichen Schluß wie das konservative kommt, wenn auch auf anderem Wege, das sozialdemokratische Zentralorgan. Der Vorwärts schließt seine Betrachtung über die feindliche Note mit folgenden Sätzen:

„Da die Gegner — wenigstens bis auf weiteres — den Krieg fortzusetzen wünschen, bleibt auch dem deutschen Volke keine Wahl. Es wird sich nicht darüber täuschen lassen, daß hinter der Ablehnung des Friedensvorschlags die Hoffnung steht, Deutschland dennoch schließlich niederwerfen zu können. Diese Absicht auch weiterhin zu verfolgen, liegt im Interesse des ganzen Volkes. Inzwischen wird es vielleicht die Aufgabe der Neutralen sein, zu unteruchen, ob eine Begrenzung des Streitgegenstandes auf Belgien möglich ist und ob sich hier nicht doch vielleicht in absehbarer Zeit die Möglichkeit einer Vermittlung ergeben wird. Sie wird freilich erst dann vorhanden sein, wenn die Kette der Entschuldigungen für die Entente nicht abreißt und wenn der Friedenswille drüben ebenso stark wird, wie er es haben schon längst ist. So gilt es, weder in der Verteidigung des Reiches noch in der Politik zu erlahmen, die immer neue Wege sucht, um den Krieg zum Abschluß zu bringen. Einmal muß es doch sein, und es soll so bald geschehen, als es ohne Demütigung und dauernde Schädigung des deutschen Reiches möglich ist.“

Man sieht, die feindliche Note hat einen — freilich von unsren Gegnern nicht beabsichtigten — Erfolg gehabt: Sie hat das deutsche Volk von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken wieder zu einem Block zusammengefügt, zu einem Block aus Erz, an dem der feindliche Wille zerbrechen wird — — —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

➔ Auf die Neujahrswünsche des Reichstagspräsidenten Erzellenz Dr. Kaempf ging folgende Antwort des Kaisers ein: Eingedenk der rühmlichen Mitarbeit des Reichstages an der Verteidigung des Vaterlandes gegen den auf seine Freiheit und wirtschaftliche Entwicklung gerichteten Ansturm der Feinde habe ich die Glückwünsche des Reichstages zum dritten Jahreswechsel mit Freude gern entgegengenommen. Ich weiß mich eins mit den gewählten Vertretern des deutschen Volkes und allen patriotisch fühlenden Deutschen in dem unerlöschlichen Entschluß, für die siegreiche Durchführung unserer gerechten Sache auch weiterhin jedes Opfer zu bringen, bis der ersehnte endgültige Friede errungen und wieder freie Bahn für die Betätigung deutscher Intelligenz und Arbeitsamkeit geschaffen ist.

➔ Am 19. Januar findet in Berlin eine Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten der verbündeten Mächte statt. Der Präsident des Deutschen Reichstags Erzellenz Kaempf hat dazu eingeladen. Aus Wien wird gemeldet, daß der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses am 18. Januar zu dieser Zusammenkunft abreist.

➔ Es wird jetzt nochmals von berufener Seite festgestellt, daß die Einführung einer Zwangsmassenpeisung nicht beabsichtigt ist. Die in diesem Sinne kürzlich verbreitete Mitteilung entbehrt jeglicher Begründung. Im Ausschuss für Massenpeisung des Reichstags ist über die Frage zwar eingehend verhandelt worden, die Zwangsmassenpeisung aber wurde verworfen. Jedoch sind die Bundesregierungen veranlaßt worden, dafür zu sorgen, daß die

Wenn die Flagge weht.

Kriegserzählung aus Südamerika von Emil Zimmermann. 11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Invasität kehrte zurück, daß von trotz der Unterbindung des auswärtigen Handels durch England würde durchhalten können. Auf den Schlachtfeldern wurde das Vertrauen in die siegreiche Kraft des Volkes geboren; von da kam es stürzend, lebenswiegend, wie ein fruchtbarer Regen über das Land.

Bei Riemschneider u. Co. wurde schon im Oktober wieder fleißig gearbeitet; Niedergerätschaften, Rüstung waren verschwinden. Nach den Verlusten drängen fragte niemand mehr, mochten sie kommen; man würde mit ihnen fertig werden.

Anfang November kam ein Brief von der Hauptagentur, der über neutrale Länder Deutschland erreicht hatte. Der Stellvertreter Herrmann Bürger meldete, daß dieser der Gesandtschaft hätte entgegen können und auf dem Marsche nach Abong-Wbang wäre. Er werde wohl ausführlichen Bericht senden. Zunächst sei zu sagen, daß die Buschfaktoreien aufgehoben und alle Vorräte in den Hauptfaktoreien zusammengezogen worden wären. Das Lager von Kribi würde nach Saunde verlegt werden. Den Warenbestand dieser beiden Faktoreien im Werte von etwa 450 000 Mark würde man zum überwiegenden Teile ans Gouvernement abgeben können.

Dieser erste Bericht über die Lage in der Kolonie nach Kriegsausbruch belebte das Vertrauen auch ins Überseegebiet.

Wir müssen ihnen schreiben, daß wir hier durchhalten werden, komme, was da wolle“, sagte der alte Riemschneider zu seinem Sohn, „das wird Mut und Vertrauen auch bei unsern Leuten draußen heben. Riemschneider u. Co. machen sich, mein Sohn“. Und der alte Herr diktierte einen langen Brief an den Hauptagenten in Kamerun über die Kriegsmassnahmen des Hauses; er schloß damit, daß die Firma durchhalten und das Kameruner Geschäft halten werde.

Der angekündigte Bericht von Bürger kam um die Weihnachtszeit. Er sprach sich dahin aus, daß eine ins einzelne nehbende Übersicht noch nicht gegeben werden

könnte; so viel hätte sich aber herausgestellt, daß der Warenverlust nicht zu erheblich sein werde. Es sei möglich gewesen, aus den Buschfaktoreien und den gefährdeten Hauptfaktoreien die Waren größtenteils in Sicherheit zu bringen, der Verlust werde kaum 20 % betragen. Er werde vollaus weitgemacht werden durch die Steigerung des Wertes der Waren in der nun vom Handel abgeschlossenen Kolonie; die Bestände würden an das Gouvernement, weiße und farbige Angehörige der Schutztruppe, an Hauptlinge und über Bargeld verfügbare Schwarze wahrheitslich reiflos abgesetzt werden. Besondere Einnahmen würden sich ergeben aus dem Verkauf von Palmöl an die farbigen Truppen; auch würde man bemüht sein, die Schutztruppe und die in größeren Verbänden zusammengezogenen Weissen mit Fleisch zu versorgen. Jedenfalls glaube er die Versicherung abgeben zu können, daß im ganzen das am 31. März 1915 abschließende Geschäftsjahr 1914 in Afrika keinen zu erheblichen Verlust geben würde. Unter diesen Umständen suche man die Organisation möglichst aufrechtzuerhalten, halte die Agenten, um nach erfolgtem Friedensschluß oder Abzug des Feindes sofort wieder mit der Arbeit beginnen zu können. Die Eingeborenen zeigten keine Aufstandsneigungen; in den alten Gebieten wäre kaum eine Änderung gegen die Zeit des Friedens wahrnehmbar. Die Leute fragten nur sehr, daß sie wegen des Darniederliegens des Handels keine Verdienstmöglichkeiten wie früher hätten, und ihr Haß gegen die Engländer und Franzosen wäre im Wachen.

Wenn es noch einer Ermunterung der Hoffens- und Schaffensfreudigkeit im Hause Riemschneider u. Co. bedürft hätte, dieser Bericht hätte sie gebracht. „Meine Afrikaner lassen sich nicht unterkriegen“, sagte der alte Riemschneider stolz; „was durch afrikanische Schule gegangen ist, wird nur gehärtet im Feuer, bricht und zerläuft nicht.“ Er ließ den Bericht seines Hauptagenten abschreiben und unter seinen Angestellten umgehen, „als Zeichen stolzen, standhaften Geistes zur Nachbeisung“, wie er darüber schrieb.

Am Silvesterabend hatte der alte Herr Gesellschaftler und Angestellte um sich versammelt.

„Wir stehen am Ende eines bösen Jahres“, sagte er. „Als der Krieg ausbrach und auch England zu unsern Gegnern rück, schien das Haus in seinen Grundlagen zu schwanken, waren Verluste anscheinend unaussprechlich, die

wir kaum hätten zu tragen vermögen. Aber was kaum als möglich anzusehen war, ist doch eingetreten; wir haben uns gut halten können, und unser afrikanisches Geschäft wird nach dem Bericht unseres Hauptagenten durchhalten. Wenn ich die hinter uns liegende schwere Zeit überblicke, muß ich immer an meine Anfänge denken, wie ich allein mit ein paar Affen voll Kauschwarten in den Urwald zog, um ein kleines Vermögen zu gewinnen, wie nach einigen schweren Wochen feindliche Eingeborene mich überfielen und mir beinahe alles raubten. Verzweifeln lag ich da, von einem großen Teil meiner eigenen Leute verlassen; ich glaubte mich verloren. Dann aber entdeckte ich, daß ich noch einen gesunden Körper und gesunden Kopf hatte, und der Lebensmut kehrte zurück. In einem Dorf hatte ich einen meiner Boys gerettet, der an schwerem Fieber erkrankt war; das hatte sich unter den Eingeborenen verbreitet. Und eines Tages wurde ich zu einem großen Häuptling geholt, der an Lungenerkrankung auf den Tod lag. „Entweder du rettest mich oder du stirbst mit mir“, sagte er mir. Ich überlegte nicht lange. Entweder alles zurückgewinnen oder Schluß, dachte ich und gab dem Rame eine meiner letzten Flaschen Rum mit heilem Wasser zu trinken. Er konnte daran sterben; aber nach drei Tagen war er gesund. Mit seiner Hilfe gewann ich den größten Teil meines Eigentums von den Räubern zurück, und unter seinem Schutz konnte ich ungehindert Handel treiben. Aus den schlimmsten Tagen kann immer noch Gutes erwachsen, man muß sich nur selbst nicht verlieren. Durchhalten, meine Herren, durchhalten.“

„Durchhalten“, murmelte auch die Gesellschaft, und die Jungen hatten sich erhoben und neigten das Haupt vor der Lebenskraft des Alten.

5. Kapitel.

Als von Wongo nach Wimbiboh abgegangen war, hatte die Kleine Karawane von Hans Herwig ihn noch ein wenig vorwärtsgeschleppt nach Akomak zu; der Zustand des Verwundeten wurde dann aber so gefährlich, daß die beiden Soldaten und die Boys sich keinen Rat mehr mußten. Es trat Bundeher ein. Einen Tag lag der Kranke ohne Befinnung; seine Leute taten eigentlich nichts weiter als den Eintritt des Todes abwarten. Sie blieben in einem kleinen Dorfe liegen und brachten ihren Herrn in einer armliebigen Eingeborenenhütte unter. Der Dorf-

Gemeinden, wo ein Bedürfnis vorliegt oder im Laufe des Winters eintreten kann, sofort Einrichtungen für Waffenspeicherung (Kriegsküchen), soweit solche nicht vorhanden, treffen. Jedermann, der das Bedürfnis empfindet, soll hier Speisung in angemessenen Preisen erhalten können. Der Gemeinden ist freie Hand gelassen worden, die Regelung in einzelnen den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen.

Polen.

Der Generalgouverneur von Warschau richtet eine Mahnung an die polnische Bevölkerung. Die Proklamations vom 5. November über die einzurichtende Selbstverwaltung habe in weiten Kreisen, insbesondere bei der Landbevölkerung, die Ansicht erweckt, als habe die deutsche Verwaltung nun nichts mehr zu befehlen, als sei Polen nun ein völlig unabhängiges Land, das gänzlich von den Lasten des Krieges, die heute jedes Volk Europas schwer trägt, befreit sein müsse. Die Ansicht ist irrig. Die polnischen Behörden seien erst im Entstehen begriffen, aber auch sie würden die Lasten des Krieges in gleicher Weise aufzuliegen müssen, wie die vorläufig an ihrer Stelle stehenden deutschen Behörden. Polen werden keine schwereren Lasten auferlegt als Rußland, das alles selbst trägt. Der Generalgouverneur ruft die Vaterlandsliebe jedes einzelnen Polen an und warnt Säumnisse und Widerwillige vor harten Strafen nach den Kriegsgesetzen.

Griechenland.

Der neue Griechisch-deutsche Verband gegen Griechenland übertrifft womöglich noch die Versuche zur vollständigen Knebelung des vergewaltigten Landes. Die gemeinsame von Frankreich, Großbritannien und Rußland verfaßte Note verlangt Entwaffnung des Heeres bis auf die unbedingt nötigen Abteilungen für Polizei- und Ordnungsdienst, Verbringung aller Waffen und Munition nach dem Peloponnes, Verbot der Reiserestauranten, Aufsicht über das Verbot an allen Gebieten, Freilassung der verhafteten Landesverräter der Anhänger des Venizelos, förmliche Entschuldigung der griechischen Regierung. Die Note wird aufrechterhalten und Truppenlandung angedroht. Nach einer weiteren Neutermeldung wird in der Note der Alliierten neben der Vagnabingung aller verhafteten Venizelisten auch Schadenersatz an die venizelistische Presse verlangt.

Bulgarien.

Die Neujahrsrede des Ministerpräsidenten Radoslawow in der Sobranie über die auswärtigen Angelegenheiten brachte die Erklärung, er blide mit voller Zuversicht in die Zukunft. Die neutralen Länder hätten das Friedensangebot mit Begeisterung aufgenommen. Der Ministerpräsident schloß: „Ich bin im Besitze von Aktenstücken, die beweisen, daß unsere Gegner unser Recht und das, was wir verlangen, anerkennen.“ Diese letzten Äußerungen Radoslawows beziehen sich offenbar auf die Vorschläge, welche der Verband vor dem Eintritt Bulgariens in den Krieg machte, um es auf seine Seite hinüberzuführen.

Aus In- und Ausland.

Wien, 2. Jan. Den Blättern zufolge verhandelt in politischen Kreisen, daß der Ausgleich zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung bereits vereinbart worden ist.

Budapest, 2. Jan. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Amnestie aus Anlaß der Krönung; kleine Strafen werden erlassen, wegen größerer Strafen soll der Justizminister Vorschläge machen.

Stavanger, 2. Jan. Ein hiesiger Kohlenimporteur erhielt Telegramme seiner Vertreter in England, daß sämtliche Lizenzen für Norwegen am 31. Dezember aufgehoben worden seien.

Ottawa, 2. Jan. Nach einer Besprechung mit dem kanadischen Finanzminister beschloßen die kanadischen Banken, einen weiteren Kredit von 50 Millionen Dollar zum Ankauf von Kriegsmaterial für die Reichsregierung zu gewähren.

London, 2. Jan. Das Auswärtige Amt gibt bekannt, daß Carl Granville, Legationsrat bei der Botschaft in Paris, zum Vertreter der englischen Regierung bei der Provinzialregierung des Venizelos in Saloniki ernannt worden ist.

Petersburg, 2. Jan. Das Verhör des früheren Privatsekretärs Stürmers, Manuilow, der wegen Bestechungen angeklagt war, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden, weil zahlreiche wichtige hochgestellte Zeugen nicht erschienen waren.

Hauptling tritt mit den Soldaten schon über den Nachlaß. Diese wollten ihn nach Cholowa zur Station bringen; der Hauptling behauptete, er beherrsche ihn, da er den Kranken Weihen in seinem Dorfe beherbergt habe. Von Anton war in voller Verzweiflung mit nur einem Begleiter der Hilfe entgegengesessen, die sie von Komatof erwarteten, damit sie schneller käme.

Am nächsten Tage war Hans etwas klarer; er konnte einige Anordnungen geben; bald aber verfiel er wieder in Fieber.

Spät am Abend kam endlich Hilfe. Der Eilbote, der auf Mongo's Veranlassung nach Komatof geschickt worden war, hatte die Mission alarmiert. Die Missionare waren im Eifer, den Vorfall mit dem Missionar vergessen zu machen; sofort war einer von ihnen, da der verwundete Unteroffizier noch krank lag, mit zwei Soldaten und Trägern, die Bett und ein gutes Bett mitbrachten, aufgedrungen. Von Anton hatte die Karawane getroffen und trieb sie zur höchsten Eile an. Der Missionar kam in der höchsten Not. Er hatte wenig ärztliche Kenntnisse; aber er konnte die Wunde doch desinfizieren, sorgfältig verbinden und für sachgemäße Pflege sorgen. Transportiert konnte der Kranke nicht werden. Man schlug unter der Beratungshalle des Dorfes, einem mächtigen, von Baumstämmen getragenen, tief herabreichenden Regeldach aus Gras das Bett auf und bettete den Kranken auf gutem Bett. So wartete man auf Besserung oder weitere Hilfe; denn auch die Mission hatte nach Bipindibof um Entsendung eines Arztes oder Heilgehilfen geschickt.

Marie Herwig hatte sich tapfer auf den Weg nach Komatof gemacht, wo nach Angabe des Bots Mongo ihr Bruder zu finden sein sollte. Die Wege waren gefährlich. Es ging über Flüsse ohne Brücken, durch Sümpfe, in denen die Träger bis zur Brust im Schlamm versanken; unermüdblich drängte Marie vorwärts. Auch auf der Mission Komatof konnte sie sich keine Rast, als sie erfuhr, daß ihr Bruder noch zwei Tage weiter südwestlich im Urmal lag.

Nach einhalb Tagen kam sie im Lagerdorfe an; sie sah sofort, daß es äußerst schlecht stand. Aber sie klagte nicht; stumm ging sie dem Heilgehilfen zur Hand, der eine sofortige Operation zur gründlichen Reinigung der Wunde für unerlässlich erklärte. Auf den operativen Eingriff folgte große Schwäche; mit dem Weiter-

Der Krieg.

Trotz starken russisch-rumänischen Widerstandes treiben unsere und die mit uns verbündeten Heere den Feind in Siebenbürgen und Rumänien von Stellung zu Stellung weiter nach Osten und Süd.

Vor focsani, fundeni, Braila und Macin.

Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Gpenn-Vogesen lebhafter Artilleriekampf. Englische Sandgranatengriffe wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz. In der Champagne, im Argonner Wald und auf dem Oisuser der Maas drängen deutsche Stoßtruppen und Patrouillen in französische Gräben und kehren mit Gefangenen und Beutestücken befriedigend zurück. — Ein englisches Großflugzeug fiel in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unternehmung russischer Jagdkommandos südlich von Riga, im Südwesten von Dinaburg und westlich von Stanislaw blieben ohne Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Südlich des Trotschales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Salkucanu durch frischen Ansturm in deutsche Besitz. — Längs der aus dem Bereckee-Gebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück; unsere Truppen erklimmten beiderseits des Ditoz-Tales mehrere Höhenstellungen. Soseja im Sufstatal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die 9. Armee zwang den Russen, in scharfem Nachdrängen seine Nachhut anwerfend, zu weiterem Rückzug. Vom Westen und Süden nähern sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopfstellungen bei Fociani und Fundeni. Über 1800 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unermüdblichen Besizers. — Zwischen Bugzil und Donau hält der Gegner seinen Brückenkopf. — Ostlich von Braila, in der Dobrudschina, nahmen deutsche und bulgarische Truppen fünf verteidigte Stellungen des Russen und warfen ihn auf Macin zurück. In den Kämpfen zeichnete sich das pommerische Reiter-Infanterie-Regiment 9 aus.

Macedonische Front. Keine besonderen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 2. Januar. Nach dem amtlichen Heeresbericht ist die Lage auf dem italienischen und sibirischen Kriegsschauplatz unverändert.

Ein französisches Panzerschiff versenkt.

Durch ein deutsches U-Boot im Mittelmeer.

Das französische Marineministerium steht sich gezwungen, einen neuen schweren Verlust der französischen Flotte bekanntzugeben. Eine amtliche Pariser Veröffentlichung teilt mit:

Das Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Dank der bis zum letzten Augenblick an Bord herrschenden Disziplin und Kaltblütigkeit aller und der raschen Ankunft von Patrouillenschiffen an der Unglücksstelle beträgt die Zahl der Opfer vier Matrosen, wovon zwei durch Explosion getötet wurden.

Von privater Seite aus Marseille werden im Widerspruch hierzu die Todesopfer des „Gaulois“ mit 81 angegeben. Die Katastrophe ereignete sich unweit der Küste. Der „Gaulois“ ist ein älteres Dünenschiff aus dem Jahre 1896, aber von beträchtlichem Geschwärtwert. Seine Größe beträgt 11 200 Tonnen, die Friedensbesatzung 688 Mann, die Bestückung vier 30,5 Zentimeter-Kanonen und entsprechend mittlere und kleinere Kaliber, die Geschwindigkeit 18 Knoten. Der Verlust des „Gaulois“ trifft die Saloniki-Expedition besonders empfindlich, weil der „Gaulois“ seit der Versenkung der „Suffren“ besondere Aufträge im Zusammenhang mit dieser Expedition auszuführen hatte.

transport des Kranken mußte man einige Tage warten — Hermann Bürger hatte in Abong-Abang tüchtig gearbeitet. Er war selbst auf den Niederlassungen am Dume und Kadel gewesen, hatte sie aufgelöst und die Warenbestände nach Abong-Abang geführt; das hatte sich ohne nennenswerte Verluste ermöglichen lassen. Nur in einigen nach der Grenze des Neukameruner Gebietes gelegenen Buschfaktoreien hatten deren schwarze Leiter auf die Kunde von dem Einmarsch der Franzosen in Nola es vorgezogen, mit Geldern und Waren in die von den Franzosen besetzten Gebiete zu verschwinden.

Auch der junge Gehilfe des Agenten in Abong-Abang, der nach Süden gegangen war, hatte den größten Teil des Eigentums der Firma retten können, ohne daß es zu ernsteren Zusammenstößen mit den Eingeborenen gekommen wäre. Die schweren Verluste, die man unter dem ersten Eindruck des Kriegsausbruchs erwartet hatte, waren nicht eingetreten; noch im Oktober konnte Bürger an seine Firma berichten, daß er gute Hoffnung habe, die Ausfälle in Afrika auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Den Verlust landete er mit seinem aus der Kribi-Region stammenden Boy Wongo nach Rambo; er sollte ihn dem Postführer im spanischen Rambo zur Weiterbeförderung anvertrauen. Wongo hatte sich seines Auftrages in schneller und gewandter Weise entledigt. Er war von Abong-Abang in vier Tagen den Njong-Fluß abwärts gefahren bis zur Grenze seiner Schiffsahrt und in weiteren fünf Tagen nach Kribi geschifft, das von den Deutschen verlassen und von Engländern und Franzosen nicht besetzt war. Dort hatte er Eingeborene gefunden, die bis Bata im spanischen Amtgebiet fahren wollten, und er hatte sich ihnen angeschlossen. So konnte er die ihm anvertrauten Briefe bis ans spanische Schiff bringen, das Anfang November von Bata über Fernando Po nach Spanien abging.

Wie Wongo auf der Rückreise den ihm wohlbekanntesten Hans Herwig traf, haben wir erfahren und weißt, wie er Herwig Karawane am Lobe-Flusse verließ und nach Bipindibof eilte. Nachdem er dort Marie über den Aufenthalt ihres schwerverwundeten Bruders unterrichtet und sich ausgereicht hatte, eilte er nach Jaunde, wohin sein Herr inzwischen übersiedelt war. —

(Fortsetzung folgt.)

Der U-Boot-Kreuzerrieg.

Als versenkt werden gemeldet: die englischen Dampfer „Sorocaster“ und „Aisleben“, die norwegischen Dampfer „Dero“, „Marsgrand“ und „Thyra“, das englische Segelschiff „Mrs. W. Adams“ und der norwegische Segelschiff „Kornmo“. — Der holländische Dampfer „Brunswol“ ist in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und mußte in einen Hafen geschleppt werden.

London, 2. Januar.

Wie London meldet, sind der griechische Dampfer „Demetrios Ingleffis“, die norwegischen Dampfer „Mora“ und „Ena“, das dänische Schiff „Danmark“ und der russische Segler „Secdonis“ versenkt worden.

Englischer Mißbrauch neutraler Schiffsnamen.

Wie das holländische Blatt „Lankomst“ mitteilt, sahen die Passagiere des holländischen Dampfers „Rembrandt“ auf der Reise von Indien nach Holland ein anderes Schiff gleichen Namens in einen französischen Hafen einlaufen, wofür sie auch sie eingelaufen waren. Auf ihre Frage, was das zu bedeuten hätte, wurde ihnen geantwortet: „Das ist der englische „Rembrandt“. So gibt es deren wohl sechs.“ Die Engländer brahrent also mit den Namen unserer holländischen Schiffe auf den ihrigen! bemerkt dazu die Zeitschrift. „Kann man sich da wundern, wenn ein deutsches U-Boot ein holländisches Schiff an Stelle eines englischen in den Grund bohrt? Und wer ist dann der Schuldige? Sind gegen solchen Betrug im Interesse unserer Schiffsahrt und zur Sicherung der Befahrung keine kräftigen Maßregeln zu treffen?“ — — —

Eine neue Möbe in Tätigkeit.

Von der schweizerischen Grenze, 31. Dez. Die Habasagentur meldet aus Coruna: Der norwegische Dampfer Thyra ist im Hafen von Samartinas (südwestlich von Coruna) angelangt, besetzt von fünf Deutschen. Er hat außerdem 14 Matrosen des Dampfers und sieben Matrosen eines torpedierten englischen Dampfers an Bord.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 2. Jan. In einem Telegrammwechsel mit der Kaiserin wünscht Kaiser Wilhelm seinen Dank für das in der rückliegenden Kriegszeit Erreichte und sein volles Vertrauen auf neue Siege in den weiteren Kämpfen aus.

Berlin, 2. Jan. Kaiser Wilhelm hat den König von Sachsen, in Anerkennung der heldenmütigen Tapferkeit seiner Landeskinder, die Abzeichen des Ordens Pour le mérite anzulegen. Der König nahm den Orden als eine der ganzen sächsischen Armee geltende Ehrung an.

Donauerschiffen, 2. Jan. Der jüngste Sohn des Fürsten zu Fürstenberg, Prinz Friedrich hat auf dem rumänischen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden.

Konstantinopel, 2. Jan. Englische Nachrichten von großen Siegen an der Tigrisfront bei El Arsch und Magdabab sind dahin richtig zu stellen, daß El Arsch freiwillig geräumt wurde und bei Magdabab nur Gefechte mit der türkischen Vorhut stattfanden. Die Engländer haben sich bereits wieder der Klammerung Magdababs auf El Arsch zurückgezogen.

London, 2. Jan. General Haig ist für ausgezeichnete Dienste zum Marschall ernannt worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Spanien an den Präsidenten Wilson.

Madrid, 2. Januar.

Die Regierung veröffentlicht ihre Antwortnote auf das Rundschreiben Wilsons an die Neutralen zur Förderung des Friedens. Die verschiedenen Eindrücke, welche der Schritt Wilsons hervorgerufen habe, seien bereits bekannt. Die spanische Regierung ist daher folgender Ansicht:

Der Schritt, zu dem die Vereinigten Staaten einladen, würde keinerlei Wirkung haben, umso mehr, als die Mittelwächter den festen Willen kundgeben, daß die Friedensbedingungen unter den Kriegführenden vereinbart werden sollen. Die Regierung seiner Majestät ist bei aller Achtung für die edlen Triebfedern des Vorgehens des Präsidenten Wilson, das immer die Anerkennung und Dankbarkeit aller Völker verdient, bereit, sich nicht jeder Verhandlung über ein Abkommen, das geeignet ist, das humanitäre Werk der Abwicklung des Krieges zu fördern, anzuschließen, sie jedoch schwebend zu lassen und ihre Aktion auf den Augenblick aufzusparen, wo die Anstrengungen aller derjenigen, die den Frieden wünschen, mehr Nutzen und Wirksamkeit haben werden, als jetzt, und wo eine Intervention Aussicht auf gute Ergebnisse bieten kann.

Zum Schluß erklärt die spanische Regierung, daß sie in Erwartung dieses Augenblicks bereit sei, einer Verständigung zwischen den Neutralen Ländern zum Schutze ihrer vom Krieg berührten Interessen beizutreten.

Auch neutrale Schiffe sollen englische Kanonen tragen.

Amsterdam, 2. Januar.

Wie aus London berichtet wird, hat die englische Regierung in den letzten Tagen den neutralen Schiffsahrtsgesellschaften mitteilen lassen, daß alle neutralen Dampfer, welche Transporte für die englische Regierung direkt oder indirekt ausführen, auch bewaffnet sein müssen, sonst würden die englischen Häfen für sie geschlossen sein. London schließt für Regierungstransporte ohne Bewaffnung keine Versicherungen mehr ab.

Ob die neutrale Schiffsahrt sich dieser unerhörten britischen Forderung fügen wird. Viel Nutzen für sie käme dabei wohl nicht in Betracht, denn ein bewaffnetes Handelsschiff ist eben kein Handelsschiff mehr, sondern nach gutem Recht ein Kriegsschiff und in diesem Fall ein Kriegsschiff im englischen Dienst. Es könnte keine andere Behandlung als die eines solchen zukommen, verlangen.

Merkwürdige fragen der italienischen Presse.

Büch, 2. Januar.

Italienische Blätter wie die „Tribuna“ u. a. werfen mit gebüheltem Erstaunen die Frage auf, ob Amerikaner denn nicht wohl nicht in Betracht, denn ein bewaffnetes Handelsschiff ist eben kein Handelsschiff mehr, sondern nach gutem Recht ein Kriegsschiff und in diesem Fall ein Kriegsschiff im englischen Dienst. Es könnte keine andere Behandlung als die eines solchen zukommen, verlangen.

Staatssekretär Lansing hat beschlossen, daß diejenigen amerikanischen Matrosen, die bei der Torpedierung des „Ruffian“ ums Leben gekommen sind, nicht als Amerikaner zu betrachten sind. Denn sie sind, da sie sich für einen Transport einer kriegsführenden Macht verpflichteten, denjenigen amerikanischen Bürgern gleichzusetzen, die in den Dienst eines fremden Heeres eingetreten sind und dadurch freiwillig auf den Schutz ihrer Regierung verzichtet haben.

Diese Erklärung ist so selbstverständlich, daß kein Mensch etwas dazu zu sagen hätte, wenn er eben nicht in Folge der über alles Recht frech hinwegsetzenden Verbandspolitik steht. Niemand hat ein Zweifel darüber bestanden, daß Büchner eines neutralen Staats-

die sich einer fremden Kriegsmacht anschließen, ihre Heimatrechte verlieren. Der „Rassian“ fuhr Transporte im Dienste der englischen Admiralität. Beim Untergang kamen auch 17 amerikanische, in englischen Kriegsdiensten stehende Maultierreiter um. Es gehört viel Mühe an, aber die mehrfache Annahme dazu, um bei dieser Sachlage irgendwelche Fragwürdigkeiten zu vermeiden.

Was in Italien dem Volk verschwiegen wird.

Berlin, 2. Januar.

In ängstlicher Furcht vor dem Bekanntwerden der Wahrheit hat die italienische Presse bis heute nicht gewagt, dem Volke die bezeichnendsten Stellen aus der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers bekanntzugeben. Wir führen hier nur einige der unterdrückten Sätze an:

„Die ganze Bestrafung und die feindliche Hauptstadt ist genommen“... „Große Vorräte an Getreide, Lebensmitteln, Öl und sonstigen Gütern der Nahrung in unsere Hände gefallen“... „Jetzt steht uns unsere wirtschaftliche Sicherheit außer aller Frage“... „Das Hungergepein ist das unsere Feinde gegen uns ausruhen wollten, werden sie nun selbst nicht wieder los“... „Immer bereit, um diesen Preis die Hand zum Frieden zu bieten. Denn unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volk, vor der Menschheit“... „Menschenwohl und Menschenhand können in diesem Völkerringen, das alle Schrecken irdischen Lebens, aber auch die Größe menschlichen Mutes und menschlichen Willens in niegelebener Weise enthält hat, nicht bis an das Letzte heranreichen. Gott wird richten“... Und die Schlusswendung: „Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit.“

Und noch eine ganze Menge ähnlicher Ausführungen sind einfach bei der Wiedergabe der Rede gestrichen, angeblich nach einer genauen Übereinkunft gestrichen worden. Ob man hofft, durch solche Mittelchen auf die Dauer etwas zu erzielen?

Fleischmangel und Kohlennot in Portugal.

Amsterdam, 2. Januar.

Die „Times“ melden aus Lissabon, daß die portugiesische Regierung infolge des im Lande herrschenden Fleischmangels einen Fleischlosen Tag in der Woche vorgeschrieben und die Schlachtung von Rindvieh, das jünger als drei Jahre ist, verboten hat. Ferner soll die Belichtung in Privathäusern auf die Hälfte eingeschränkt werden; die Geschäfte müssen um 7 Uhr abends schließen, die Theater und Kaffeehäuser um 11 Uhr.

Die „glorreiche“ Beteiligung Portugals am Krieg gegen die Mittelmächte beginnt also bereits schöne Früchte zu tragen.

England erkennt die venizelistische Regierung an.

London, 1. Jan. Meldung des Reuterschen Bureau. Das auswärtige Amt gibt bekannt, daß Earl Curzon, Legationsrat bei der Botschaft in Paris, zum Vertreter der englischen Regierung bei der Provinzialregierung des Venizelos in Saloniki mit dem Titel eines diplomatischen Agenten ernannt worden sei.

Braila und Galatz.

Von Dr. M. Schwarz.

Die rumänische Stadt Braila, von der jetzt viel die Rede ist, ist die Hauptstadt des gleichnamigen Kreises im östlichen Teile der Walachei; sie liegt 15 Kilometer oberhalb der Einmündung des Serech in die Donau und ist Station der Bahnlinie Barbo-Braila-Buzau. Einer der Arme der hier wieder vereinigten Donau bildet den großen Hafen. Braila ist der bedeutendste Ausfuhrplatz für Getreide aus der Walachei und hat in dieser Hinsicht die Schwesterstadt Galatz bei weitem überflügelt. 5 % der Gesamtexport an Getreide kommen aus Braila. Hier befindet sich ein riesiges Bassin mit Aufzügen nach amerikanischem Muster. Die Stadt zählt heute mehr als 70 000 Einwohner. Man trifft hier aber lange nicht ein so buntes Völkergemisch wie z. B. in Konstantin; die Bewohner sind vielmehr hauptsächlich Griechen, Rumänen und Bulgaren.

In den Türkenkriegen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Braila mehrmals von den Russen belagert und auch eingenommen. Nach der Erstürmung von 1770 wurde es sogar vollständig niedergebrannt. Durch den Frieden von Küçük-Kainardja erhielten die Türken die verwüstete Stadt wieder zurück (1774). Sie wurde dann wieder aufgebaut und auf europäische Weise befestigt. 1828 wurde sich Braila nach tapferer Verteidigung wieder an die Russen ergeben. Befestigungswerke besitzen heute nicht mehr. Sie wurden ersetzt durch die Befestigungen von Galatz.

Galatz, rumänisch Galati, ist die Hauptstadt des Kreises Cotului und liegt, wie Braila, am linken Donauufer, zwischen der Mündung des Serech und des Pruth; im Norden wird die Stadt vom Pruth-See begrenzt. Sie bildet den Endpunkt der von Focjani bis zur Donau sich erstreckenden Festungswerke, die hauptsächlich gegen Rußland gerichtet waren. Als Eisenbahnknotenpunkt hat Galatz große Bedeutung, da hier vier Eisenbahnlinien zusammenlaufen. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat es sich zu einer größeren Handelsstadt emporgeschwungen. Im Jahre 1835 war es noch eine ganz unbedeutende Stadt mit kaum 8000 Einwohnern, die Schiffahrt kam kaum in Betracht. 1839 zählte die Stadt schon fast 30 000 Einwohner, und heute ist ihre Zahl auf fast 70 000 gestiegen. Neben Rumänen ist ein vires Völkergemisch von Griechen, Juden, Bulgaren, Ungarn, Armeniern und Westeuropäern festzustellen. Der gewaltige Aufschwung der Stadt ist nur durch die im Pariser Frieden von 1856 erfolgte Freigabe der Donauschiffahrt zu erklären. Für die unteren Donauländer bildet Galatz den Haupthafen für den überseeischen Handel und ist neben Wien und Budapest der größte Handelsplatz an der Donau überhaupt. Die Einfuhr über Galatz beträgt ungefähr 80 Millionen Mark, gleich 21 % der rumänischen Gesamteinfuhr, und sie betrifft hauptsächlich Web-, Metall- und Kolonialwaren, Öl und Fett. Die Ausfuhr beläuft sich auf 24 Millionen Mark, gleich 10 % der Gesamtausfuhr, und besteht aus Eisen- und Hüttenholz, Getreide, Vieh und Getreide. Von Galatz aus findet oder fand ein regelmäßiger Dampferverkehr nach Odessa, Konstantinopel, Italien, England und den Donauländern statt.

Galatz ist Sitz eines griechisch-katholischen Bischofs, ferner des Kommandos eines Armeekorps und einer Territorialmilitärdivision. Von den 24 Kirchen der Stadt sind zwei evangelisch und eine katholisch; dazu kommen noch zwei Synagogen. Sechzehn Schulen sorgen für den Unterricht der Jugend, und ihnen zur Seite stehen an höheren Schulen eine Handels- und Gewerbeschule, ein Seminar und ein Gymnasium. Im November 1798 ließen die Russen bei Galatz den Türken ein Treffen und nahmen die Stadt ein. Dann war sie bald in den Händen

der Türken, bald in denen der Russen; von 1854 bis 1857 war sie im Besitz der Österreicher, im russisch-türkischen Kriege nahmen die Russen Galatz wieder und überschritten hier am 22. Juni 1877 die Donau.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Kriegsernährung 1917. Das Kriegsernährungsamt veröffentlicht eine Neujaresbetrachtung, der wir folgende Ausführungen entnehmen: Mit gestiegener Selbstvertrauen in unsere wirtschaftliche Kraft treten wir in das dritte Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Tatsache nicht vorbeisehen, daß die gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an unsere Lebensmittelerzeugung gestellt, die Umwälzungen und Einschränkungen, die er auf diesem Gebiete gebracht hat, eine gewisse Knappheit zur Folge haben müssen. Die einzige Antwort auf diese Tatsache muß der mannhafteste Voratz sein, noch sparsamer, noch hausväterlicher zu wirtschaften als bisher, jeder an seinem Plage, nichts umkommen und nichts unausgenutzt zu lassen. Dessen mühte uns auch die Erkenntnis, daß das Schicksal des einzelnen nicht ist, daß das Recht auf die eigene Person zurücktreten muß gegenüber der Anforderung des großen Ganzen. Diese Wahrheit will die Weg zu dem rechten Verhältnis der Heimkrieger, sie will die Lasten und Entbehren gleichmäßig auf alle Schultern verteilen und dem Eigennutz die Tür verschließen, der nur nach Nutzen in den Bestimmungen späht, um sich Vorteil und Besserstellung zu erschleiden. Auch die schwerste Last läßt sich tragen in der Gewißheit, daß niemand davon ausgenommen ist.

* Die Gasrationen. Durch Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts ist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 bestimmt worden, wieviel Gas für ein Pferd und sonstige Einhufer verköhlt werden darf. Die Ration bleibt die gleiche wie bisher, nämlich 4 1/2 Pfund den Tag. An Zuchtställen darf bis auf weiteres 1 Pfund durchschnittlich für den Tag verköhlt werden. Durch die Verbehalten der bisherigen Ration, die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftens eine dringende Notwendigkeit ist, sind die verfügbaren Gasrationen bis zur äußersten Grenze in Anspruch genommen. Wünsche nach Sonderzulagen können daher keine Berücksichtigung mehr finden. Die Landwirte müssen soweit als irgend möglich in den nächsten Monaten Gas für Zulagen für die Bestellungszeit einsparen. Auf reifliche Ablieferung des abzuliefernden Gases muß mit allen Mitteln gedrungen werden.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamtes zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden gesucht: Im besetzten feindlichen Gebiet und zwar: für Schreiber- und Botendienst bei militärischen Kommandos und Verwaltungsbehörden, zur Beaufsichtigung fremdländischer Arbeiter, zur Beschäftigung in militärischen Wirtschaftsbetrieben jeder Art, in Soldatenheimen und Lazaretten. Es wird zunächst ein vorläufiger Arbeitsvertrag mit 14 tägiger Kündigung abgeschlossen. Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten: Freie Verpflegung und Unterkunft, freie Eisenbahnfahrt zum Bestimmungsort und zurück, freie Benutzung der Feldpost, freie ärztliche und Lazarettbehandlung, militärische Bekleidungs- und Ausrüstungsgüter, falls die Art der Beschäftigung das nötig erscheinen läßt. Die Höhe des Lohnes oder Gehalts wird nach Arbeitsart und -dauer, sowie nach der Leistung festgesetzt; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert. Im Fall des Bedarfses werden außerdem Zulagen gewährt für die in der Heimat zu versorgenden Familienangehörigen. Die Versorgung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird nach besonders geregelt. Die auf Grund dieser Meldungen im Etappen- und Operationsgebiet verwendeten Hilfsdienstpflichtigen rechnen im Allgemeinen zum Heeresgefolge und unterstehen insoweit den Kriegsgesetzen.

Meldungen nimmt die unterzeichnete Kriegsamtsstelle in Frankfurt a. M., Rarierstraße 10, bis 10. Januar entgegen. Es sind beizubringen: Polizeilicher Ausweis mit Photographie, etwaige Militärpapiere, Beschäftigungsausweis oder Arbeitspapiere, erforderlichenfalls eine Bescheinigung gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst (Ablehnschein), Angabe, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann.

Frankfurt a. M., den 2. Januar 1917.

Kriegsamtsstelle im Bezirk des Stellv. Generalkommandos 18. Armeekorps.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Januar 1917.

Werkblatt für den 4. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Monduntergang	4 ¹¹ N.
Sonnenuntergang	3 ¹¹	Mondaufgang	12 ¹¹ N.

Vom Weltkrieg 1915/16.

4. 1. 1915. Bei Gorlice werden über 12 000 Russen gefangen. — 1916. Jaunde (Kamerun) fällt in die Hände der vereinigten Engländer, Franzosen und Belgier. — Die Russen erleiden in Ungarn im Kampf mit den Österreichern ungeheure Verluste.

1643 Physiker und Astronom Isaac Newton geb. — 1785 Sprachforscher Jakob Grimm geb. — 1786 Philosoph Josef Mendelssohn geb. — 1844 Dichter Viktor Plätzgen geb. — 1849 Franz Kaiser Gabelberger, Begründer der deutschen stenographischen Schrift. — 1880 Maler Anselm Feuerbach geb. — 1915 Maler Anton v. Berner geb.

o Keine Übermittlung von Kriegsgefangenenbriefen. Berühmterlich haben Kriegsgefangene versucht, verbotene Nachrichten nach ihrer Heimat zu senden. Sie bitten, wenn sie zu Arbeitszwecken überwiesen sind, Mitbewohner, die Verwandte in Kriegsgefangenschaft haben, den Postsendungen (Liebesgaben) Briefe an ihre Angehörigen beizulegen. Dadurch wollen sie angeblich dem kriegsgefangenen Deutschen sein Los erleichtern helfen. Vor solcher Nachrichtenvermittlung kann nicht dringend genug gewarnt werden; wer ihr Vorhaben leistet, macht sich unter Umständen der Verhülfe zum Landesverrat — denn die Kriegsgefangenen können durch geheime Briefen, unsichtbare Schrift usw. der Landesicherheit schaden — schuldig und wird schwer, gegebenenfalls mit Zuchthaus, bestraft.

o Unzulässiger Kursgewinn. Seit einiger Zeit ist in mehreren neutralen Ländern der Kurs des deutschen Geldes höher (für die deutsche Währung ungünstiger) als der deutsche Einzahlungskurs für Postanweisungen nach diesen Ländern. Dies ist unter nichtbrüchlicher Benutzung der Post häufig zu Geschäften zwecks Erzielung von Kursgewinn benutzt worden. Schon vor einiger Zeit wurde deshalb bestimmt, daß jeder, der nach einem fremden Lande 500 Mark und darüber auf gewöhnliche oder

telegraphische Postanweisungen einzahlen will, Inhalt und Zweck des Geschäftes, für das die Zahlung dient, anzugeben und durch Nachweise zu belegen hat. Zur weiteren Bekämpfung des Mißbrauchs ist nunmehr vorübergehend

1. für den Verkehr aus und nach Dänemark, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Weisbetrag der Postanweisung auf 100 Mark bzw. den Gegenwert von 100 Mark.

2. für den Verkehr nach Dänemark, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Schweden und der Schweiz der Weisbetrag des Inhalts der Briefe und Pakete mit Wertangabe, die Banknoten, Auszahlungen, Schecks oder Wechsel enthalten, auf 500 Mark festgelegt worden.

Die Beschränkung unter 2. gilt aber nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw., die von der Reichsbank und den zur Vermittlung des Handels mit ausländischen Zahlungsmitteln zugelassenen Personen und Firmen abgehandelt werden. Ferner gilt die Beschränkung nicht für Wertbriefe und Wertpakete mit Banknoten usw. von sonstigen Personen und Firmen, die überwiegend nachweisen, daß die Sendungen sich auf die Abwicklung einwandfreier Geschäfte beziehen.

* Wir werden ersucht darauf hinzuweisen, daß ab 1. Januar die Ladengeschäfte um 7 Uhr schließen müssen.

* Das Eisene Kreuz erhielt Gefreiter Ferdinand Klaas-Udersdorf (Regt. 117).

* Verlängerung der Weihnachtserien.) Auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps sind die Weihnachtserien bis zum 16. Januar verlängert worden. So lautet eine amtliche Bekanntgabe des Schulvertrandes für die Schulen in — Darmstadt.

Nied a. M. Seit Oktober 1915 betrauerte das Bahnhöfliche Ehepaar den Tod ihres im Felde angeblieh gefallenen Sohnes. Jetzt traf von diesem die Nachricht ein, daß er sich in Gefangenschaft in Sibirien befindet.

Ridda (Vogelsberg) Oberhalb der Stadt brach ein Hochwasserdamm der schon seit Tagen gewaltige Wasserengen zu Tal fahrenden Ridda. Die Flutmenge stürzte sich in die Stadt und setzte hier das Mißadviertel, besonders die Umgebung des Marktplatzes tief unter Wasser. Das Vieh mußte aus den Ställen geholt und in höher gelegene Stadteile gebracht werden. Trotzdem kam manches Tier um. In zahllosen Kellern wurden die Lebensmittel vernichtet. Auch in vielen Häusern und Geschäften richteten die Fluten schweren Schaden, dessen Höhe sich noch nicht annähernd übersehen läßt, an. Im ganzen Riddatal stehen die Gärten und Felder in stundenweiter Ausdehnung unter Wasser.

Frankfurt a. M. Die Würzburger Kriminalpolizei verhaftete den Kraftwagenhändler Albert Häbler von hier wegen Lebensmittelschuggels schlaamer Art. Häbler trieb sein Unwesen schon seit Monaten, wobei er es in erster Linie auf Butter abgesehen hatte.

— Die Frankfurter Brauereien kündigen eine abermalige weitgehende Einschränkung der Bierlieferungen an. Die Birze erhalten vom 1. Januar nur noch 15 Prozent der Bezüge des Jahres 1912/13. Die Maßnahme hatte am Neujahrstag schon die Wirkung, daß in vielen Wirtschaften bereits nachmittags die Vorräte aufgebraucht waren. An den geschlossenen Lokalen prangte ein Zettel: „Bier ausverkauft.“

Wiesbaden. Die Kirchenmengen im Konfessionsbezirk Wiesbaden erbrachten im Jahre 1916 die Summe von 60 487,91 M. Hieran ist die Heidenmission allein mit 16 236,19 M. beteiligt, dann folgt die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen mit 7988,23 M.

Bad Homburg. (Brand im Rathaus.) Am Dienstag nachmittag brach im Dachstuhl des Rathauses ein Brand aus, dem ein erheblicher Teil desselben zum Opfer fiel. Die Feuerwehren konnten in etwa halbständiger Tätigkeit das Feuer auf seinen Herd beschränken. Der Schaden ist trotzdem sehr bedeutend, da eine Decke einbrach und sich die Wassermassen die Treppen hinab in die Säle des Erdgeschosses ergossen. Besonders hat der unter dem Brandherd belegene Prinsensaal mit seinen wertvollen Stuckarbeiten und Wandmalereien sehr gelitten. Die Gemälde des Konzertsalles konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die Entschädigungsurache konnte bisher nicht ermittelt werden.

Koblenz. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Strecke Alenkirchen-Km. Die Maschine stürzte den Eisenbahndamm hinab, wobei drei Personen des Fahrpersonals tot blieben, eine vierte wurde schwer verletzt.

Würzburg. In Lützelbrunn brach bei einer Kuh, die vor längerer Zeit von einem tollwütigen Hunde gebissen worden war, die Tollwut aus. Das Tier mußte getötet werden.

o Die Neujahrsgaben der Halloren. Die Arbeiter in den Salinen zu Halle a. d. S., die sog. Halloren, haben auch in diesem Jahre die üblichen Neujahrsgaben, geräucherter Schladwürste usw., dem kaiserlichen Hofe übermittleit. Eine persönliche Übergabe durch eine Abordnung der Brüderschaft, wie dies in Friedenszeiten regelmäßig geschah, erfolgte diesmal nicht.

o Schloß Tarasp. Der Großherzog von Venedig nahm das von dem verstorbenen Geheimrat Dingner in Dresden hinterlassene Schloß Tarasp im Engadin an, nachdem der König von Sachsen erklärt hatte, daß er die Erbschaft, die ursprünglich ihm zugebach, nicht anzunehmen gesehe.

o Hohenbergische Stiftung. Geh. Kommerzienrat Friedrich Meyer in Eberfeld, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co., Leverkusen, hat anlässlich seiner 40jährigen Zugehörigkeit zur Firma zugunsten der Werksangehörigen Stiftungen im Betrage von 230 000 Mark gemacht.

o Großes Schadensfeuer in einem märkischen Dorf. Frevelhafte Spielerei eines neunjährigen Knaben hat im Dorfe Pommerzig (Kreis Neuenhagen) schwerer Unheil angerichtet. Der Junge warf eine angeblieh ungefähliche „Bunderkerze“ auf das Strohdach einer Scheune, die so gleich in Flammen stand. Der Sturm trug das Feuer weiter, und es lohten in ganz kurzer Zeit 22 Gebäude, die zu neun Bauernwirtschaften gehören, im Flammenmeer auf. Der Brandschaden ist außerordentlich hoch.

• **Cyber großer Überschwemmungen.** Bei großen Überschwemmungen im nördlichen Queensland sind in Queensland hundert Personen ertrunken.

• **Hochwasser.** Infolge des anhaltenden Regenwessers haben Rhein, Main und ihre Zuflüsse starkes Hochwasser. Mehrere Orte sind infolge von Überschwemmungen völlig vom Verkehr abgeschnitten. Auch von der Fulda und von der Elbe wird Hochwasser gemeldet. Überall entstand beträchtlicher Schaden.

• **Irrenhausbrand in Kanada.** In der Irrenanstalt Saint Ferdinand bei Montreal in Kanada brach Feuer aus; 48 Frauen sind verbrannt.

• **Eisenbahnunglück in Spanien.** Zwischen Port Bou und Barcelona entgleiste ein aus Paris kommender Elzug. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

• **Nasputin ermordet.** Nach Petersburger Meldungen Pariser Blätter soll der schon wiederholt totgesagte Wundermönch, der einflussreiche Ratgeber des Zaren, jetzt endgültig ermordet worden sein. Ein vornehmster russischer Familienverwandter Winkler Aristokrat, der in der Zarenfamilie Zutritt hatte, wird als Hauptverurteilter genannt.

Wie der 1. Januar kirchlicher Feiertag wurde. In den ältesten Zeiten des Christentums war der 1. Januar durchaus kein kirchlicher Feiertag. Wohl aber feierten die Heiden den Beginn des neuen Jahres stets mit rauschenden Festen und Gelagen, an denen zum Scherz der Kirchenwäter auch die Mitglieder der christlichen Gemeinden nicht selten teilnahmen. Zwar eiferten die Priester gewaltig gegen die heidnische Ausgelassenheit des Neujahrstages, jedoch ohne nennenswerten Erfolg zu erzielen. So beschloß man denn, aus der Not eine Tugend zu machen, und den Neujahrstag auch zu einem Feiertage der christlichen Kirche zu erheben. Man erinnerte sich der Vorschrift des mosaischen Gesetzes, die für den achten Tag nach der Geburt eines Knaben dessen Beschneidung vorschrieb, und feierte fortan am 1. Januar die Beschneidung Christi. Nun konnte gegen die geräuschvollen Feiern nicht mehr viel eingewendet werden. Es läßt sich aber durch viele Zeugnisse beweisen, daß späterhin innerhalb der christlichen Kirche mit großer Feierlichkeit an jedem 1. Januar nur das Fest der Beschneidung Christi begangen wurde.

Weg mit Neujahr! Folgende Anzeige veröffentlichte dieser Tage in Amsterdamer Blättern ein holländischer „Volksovereen“: „Der unterzeichnete Vorstand ersucht die Mitglieder des Volksovereen, sich Donnerstag zur gewöhnlichen Stunde im Café L. zu versammeln, um das Neujahr abzuschaffen.“ Das ist ein energischer, wenn auch etwas unbegreiflicher Entschluß. Denn was soll nach der Abschaffung des Neujahrs geschehen? Soll das alte Jahr bis in die Unendlichkeit fortgesetzt werden? Oder soll es überhaupt kein Jahr mehr geben? Wir sind wirklich neugierig, zu erfahren, was in der epochenmachenden Versammlung beschlossen worden ist.

Wieviel Polen gibt es in der Welt? Die gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders interessante Frage, wieviel Polen es in der Welt gibt, beantwortet ein polnischer Schriftsteller in einer zusammenfassenden Aufstellung wie folgt: Die Zahl der Polen im Königreiche Polen ist auf 7 129 640 berechnet worden. In Litauen und Weißrussland sollen 1 584 460 Polen leben, im übrigen Rußland 1 150 000, im Kaukasus 36 112, in Sibirien 43 506, in Mittelasien 10 106. Die Gesamtzahl der im russischen Reich lebenden Polen dürfte im Jahre 1910, worauf diese Berechnungen sich beziehen, rund 12 Millionen betragen haben. Nun die Polen in Preußen. Ihre Gesamtzahl betrug 4 014 284, und zwar lebten davon in Schlesien 1 339 145, in Posen 1 291 163, in Westpreußen 602 204, in Ostpreußen 277 886 und in den andern Provinzen des Staates 508 057. Wesentlich zahlreicher sind die Polen in Österreich-Ungarn, wo sie auf insgesamt 5 120 060 Köpfe berechnet worden sind, und zwar betrug ihre Anzahl in Galizien 4 672 500, in Schlesien 235 224, in der Bukowina 98 210, in anderen Provinzen Österreichs 910 027, in Ungarn 175 000. Ob diese Zahlen ganz zuverlässig sind, bleibt dahingestellt; zählt man aber hierzu noch 2 Millionen in Amerika lebender Polen, so erhält man im ganzen 23 Millionen. Da auch in andern Ländern noch eine nicht unerhebliche Anzahl von Polen verstreut lebt, wird man wohl annähernd das Richtige treffen, wenn man annimmt, daß in der ganzen Welt 24 bis 25 Millionen Polen leben.

Der 32. Dezember. Der 32. Dezember ist durchaus kein Scherz, er ist vielmehr wirklich denkbar, und zwar handelt es sich dabei um eine Zeitbezeichnung, gegen deren Rechtmäßigkeit und Genauigkeit allen Kalenderbestimmungen zum Trotz kein logischer Einwand erhoben werden kann. Er ist vorhanden für alle jene Leute, die zum Ende des Jahres die Sereise von Ostasien nach der neuen Welt zurücklegen. Denn da die Dampfer dabei ständig ostwärts fahren, waren sie auf ihrem langen Wege einen Tag, und wenn daher die Fahrt mit dem Monatsende zusammenfällt, muß in den Schiffsaufzeichnungen entweder der letzte und erste Tag mit je 36 Stunden gerechnet werden, oder man trägt, um noch genauer zu sein, den 32. Dezember als den letzten Reisetag in das Schiffsbuch ein.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 2. Jan. abends. (W.Z.B. Amtlich.)

Im Westen und Osten nichts besonderes.

Rumänien.

Wien, 3. Jan. (ZU) Aus Sofia wird berichtet: Der „Utro“ meldet aus Jassy: Die Lage ist für die rumänische Regierung auch deshalb schwierig, weil niemand Steuern zahlt und jede Einnahmequelle der Regierung fließt. Die Regierung hat riesige Mengen Papiergeld ausgegeben, das jedoch das Publikum nicht annehmen will. Bei der Flucht aus Bukarest ist eine Geldpresse verschwunden, die trotz eifriger Suchens nicht aufgefunden werden konnte. Bratianu hat den König schon mehrfach gebeten, ihn seiner Stellung zu entheben; der König wies aber das Ansuchen mit dem Worten zurück: „Ich weiß wirklich nicht, wer die Verantwortlichkeit tragen soll, für alles, was Sie angefangen haben.“

Serbien.

Sofia, 3. Jan. Auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz in Gefangenschaft geratene Serben erzählten: Die Ver-

pflegung der Soldaten ist sehr mangelhaft; sie erhalten täglich ein halbes Pfund Brot und nur selten ein anderes Nahrungsmittel. Das kleine Serbenheer sei vollständig gebrochen. Wohl wählen die Entente-mächte in der ihnen zur Verfügung stehenden Presse gegen den Frieden; aber um die Entente-truppen zur Ausdauer zu zwingen, wird ihnen ein baldiger Frieden vorgezwungen. Besonders die Serben müssen mit Friedenshoffnungen betäubt werden. Man verspricht ihnen den Frieden auf Neujahr und verschob dann die langsehnte Frist auf Ende Januar. Nur mit solchen Mitteln kann Sarrail seine Truppen zusammenhalten. Inzwischen steht die Armee Sarrails festgebaut an einer Stelle, weder einen Schritt vorwärts noch einen Schritt rückwärts machend.

Die bulgarisch-deutschen Truppen schlagen jeden Angriffsversuch zurück und erlauben es dem Feinde nicht, auch nur den Anschein einer Offensive zu erwecken. Auch unter den französischen Truppen macht sich die Unruhe bemerkbar. Gefangene Franzosen erzählen, daß sie aus der Heimat schlechte Nachrichten erhielten. Sarrail hat strenge Maßnahmen gegen die Verbreitung unangenehmer Nachrichten angeordnet.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Die Auszahlung der Reichs-Militärunterstützungen im Monat Januar 1917 erfolgt an folgenden Tagen von 9-12^{1/2} Uhr vormittags resp. 3-6 Uhr nachmittags:

Dienstag, den 9., 16., 23. und 30. Januar

in der Stadtkasse.

Herborn, den 2. Januar 1916.

Die Stadtkasse.

Bestellungen auf Mohrrüben

werden bis Ende dieser Woche auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses entgegengenommen.

Die Ausgabe erfolgt am Montag, den 8. ds. Mt., von nachmittags 1-3 Uhr an der Mittelschule.

Herborn, den 2. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung über Kartoffeln.

Vom 1. Dezember 1916.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 wird verordnet:

§ 1. Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln hat nach dem Grundsatz zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger bis zum 31. Dezember 1916 und vom 1. März 1917 bis 20. Juli 1917 auf den Tag und Kopf bis 1^{1/2} Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 28. Februar 1917 bis 1 Pfd. Kartoffeln seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf.

Im übrigen wird der Tageslospfad bis zum 31. Dezember 1916 auf höchstens 1 Pfund Kartoffeln, vom 1. Januar 1917 bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens 2^{1/2} Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerearbeiter eine tägliche Zulage bis 1 Pfund, vom 1. Januar 1917 ab eine tägliche Zulage bis 1^{1/2} Pfund Kartoffeln erhält.

§ 2. Kartoffeln, Kartoffelmehl, Kartoffelmehlmehl sowie Erzeugnisse der Kartoffelveredlung dürfen, vorbehaltlich der Vorschriften in § 2, nicht veräußert werden.

Veräußert werden dürfen nur Kartoffeln, die nicht gesund sind, oder die Mindestgröße von 1 Zoll (2 7/2 Btm.) nicht erreichen. Die Veräußerung darf nur erfolgen an Schweine und an Federvieh, und nur, soweit die Veräußerung an Schweine und Federvieh nicht möglich ist, auch an andere Tiere.

Berlin, den 1. Dezember 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Dr. Helfferich.

Anstelle der erstmalig nach dem Stande vom 1. November aufgestellten Bestandslisten habe ich für jede Gemeinde eine neue, den Vorschriften der §§ 1 und 2 der vorstehenden Verordnung entsprechende Liste aufstellen lassen, aus der hervorgeht der alte und der neue Bestand und mithin auch der noch abzuliefernde Ueberschuß oder die noch vorhandene Fehlmengende. Solle Gindeckung nach den bisherigen Vorschriften vorausgesetzt, haben abzuliefern:

1. Die Kartoffelerzeuger 20^{1/2} Pfund für die Monate Januar und Februar und 30 Pfund für 21. Juli bis 15. August 1917, insgesamt also 68^{1/2} Pfund für jeden Wirtschaftsbeteiligten sowie alle über 1 Zoll großen nicht ehbaren (Futterkartoffeln), soweit letzteres nicht bereits geschehen ist.

2. Die Verbraucher 50 Pfd. für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juli 1917 und 20 Pfd. für 21. Juli bis 15. August 1917 insgesamt also 76 Pfund für jeden Wirtschaftsbeteiligten, der nicht als Schwerearbeiter im Sinne der Kartoffelverordung anerkannt ist, oder

3. 52 Pfund für die Zeit vom 21. Juli bis 15. August für jeden Schwerearbeiter.

Soweit Erzeugern bei der letzten Eingiehung der Ueberschüsse Kürzungen an dem Saatgut vorgenommen und ihnen mehr Saatkartoffeln abgenommen worden sind, als sie für 1917 unbedingt nötig haben, kann die damals zumiel abgenommene Menge an dem neuen jezt abzuliefernden Ueberschuß gefügt werden, vorausgesetzt, daß der Erzeuger auch die volle Gewähr für die ausschließliche Verwendung der ihm belassenen Saatkartoffeln zu Saatwecken bietet.

Dillenburg, den 31. Dezember 1916.

Der Landratsamtsverwalter.

Auf Grund der §§ 14, 15 der Bekanntmachung über Kohlrüben vom 1. Dezember 1916 und einer Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 16. Dezember 1916 wird für den Distrikt folgendes bestimmt:

§ 1. Kohlrüben dürfen von den Besitzern nur zu ihrer Ernährung und zur Ernährung ihrer Wirtschaftsbeteiligten und nur als Ersatz der ihnen zustehenden Kartoffelmengen verwandt werden, wobei jedoch für ein Teil Kohlrüben zwei Teile Kohlfleisch zu rechnen sind.

Beispiele:

1. Ein Kartoffelerzeuger hat Anspruch auf täglich 1 Pfund Kohlrüben im Januar und Februar. Wenn er zur Streckung seines Kohlrübenvorrats nur 1/2 Pfund Kohlrüben an einem Tage verzehren will, so kann er anherdem zwei halbe Pfund Kohlrüben verbrauchen, aber nicht mehr.

2. Ein Kartoffelverbraucher darf zur Zeit täglich 3/4 Pfund Kohlrüben verbrauchen. Wenn er statt dessen nur 1/2 Pfund verzehren will, so kann er außerdem 2 Viertelpfund Kohlrüben verbrauchen, aber nicht mehr.

3. Wer die ihm zustehende tägliche Kartoffelmenge ganz verbrauchen will, darf solange keine Kohlrüben verzehren. Die Bevölkerung wird aber aufgefordert, bereits jezt die ihnen gehörigen Kohlrüben und Kohlfleisch zu mischen, damit sie nicht Gefahr läuft, am Schlusse der Versorgungsperiode nur auf Kohlrüben angewiesen zu sein.

§ 2. Zuwiderhandlungen sind nach § 21 a. a. O. strafbar.

§ 3. Das Verbot des § 1 bezieht sich nur auf den Verzehr durch den Verbraucher. Das Recht der Gemeinden, Kohlrüben an ihre Gemeindeangehörigen abzugeben, bleibt unberührt. Letztere sind dann beim Verbrauch der empfangenen Kohlrüben an die Beschränkung des § 1 gebunden.

Dillenburg, den 31. Dezember 1916.

Der Kreisandtschuh.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht. Es ist für jeden einzelnen ein dringendes Gebot der Pflicht, daß er nicht mehr Kartoffeln verbraucht, als ihm zustehen, denn auf Mehrzuweisung ist keinesfalls zu rechnen.

Herborn, den 3. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März 1917 wird wie alljährlich in Dillenburg ein Vorbereitungskursus für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. **Lehrgegenstände:**

gewerbliche Buchführung,

Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag 2^{1/2}-6^{1/2} Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mark. Anmeldung bei dem Schulleiter der Fortbildungsschulen, Herrn Dr. Bönges, bis 15. Januar. In dem Kursus haben auch Frauen und Jungfrauen sowie Angehörige der Reservelazarett Zutritt, letztere unentgeltlich. Frauen und Töchter von im Kriege gefallenen und verwundeten Handwerksmeistern dürfen an dem Fortbildungskursus kostenlos teilnehmen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Habe am Freitag, den 5. Januar eine große Auswahl

Läuferchweine und Ferkel

zum Verkauf bei Herrn Gastwirt **Louis Lehr, Herborn.** Aug. Noss, Haiger.

Ein Lehrling 3-4 Zimmerwohnung

ge sucht. **Chr. Krimmel,** Mechaniker, Herborn. mit elektr. Licht und etwas Garten zu vermieten. **Kaiserstr. 13.**

Kesselheizer

ge sucht. **Gebr. Neuendorff,** Herborn.

Suche

zwei Schlosser oder Blecharbeiter.

Ludwig Martin, Sinn - Bahnhof.

Suche auf sofort oder 1. Februar ein zuverlässiges braves

Mädchen

welches auch im Geschäft mit tätig sein muß.

J. Gabriel Nachf.

Gesunden:

1 Geldbörse mit Inhalt.

Todes-Anzeige.

Heute nacht 2^{1/4} Uhr verschied nach schwerer Krankheit unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Katharine Rohrmann Wwe.

geb. **Halfmann**

im 75. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

In deren Namen:

August Rohrmann.

Zanesville (Ohio), Magen i. W., Herborn und Hörbach, den 3. Januar 1917.

Die Beerdigung findet Samstag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhaus, Wilhelmstrasse 14 aus statt.